

Bachofens Auseinandersetzung mit der Welt süditalienischer Vasenbilder

Autor(en): **Kerényi, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN – MÉLANGES

BACHOFENS AUSEINANDERSETZUNG MIT DER WELT SÜDITALISCHER VASENBILDER

Von KARL KERÉNYI

Johann Jakob Bachofens Gesammelte Werke. Bd. VII: Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie. Römische Grablampen. In Verbindung mit JOSÉ DÖRIG und HARALD FUCHS herausgegeben von EMANUEL KIENZLE, KARL MEULI und KARL SCHEFOLD. Verlag Benno Schwabe, Basel/Stuttgart 1958. 550 S. mit 73 Taf.

Da ich dies schreibe, im Frühjahr 1959, sind es genau hundert Jahre seit dem Erscheinen von Bachofens «Versuch über die Gräbersymbolik der Alten». Als das Buch im Rahmen der Gesammelten Werke vor fünf Jahren wieder herausgegeben wurde, widmete ich ihm in dieser Zeitschrift eine kurze kritische Würdigung (1954, S. 409—411). Jetzt sind «Die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie» und die «Römischen Grablampen», als Band VII mit der gleichen ausgezeichneten Herausgebertechnik herausgebracht, zu besprechen. Doch der Zeitpunkt scheint mir die Klarstellung einiger allgemeinerer Gesichtspunkte zu erfordern, die sich einerseits aus der Gesamtausgabe ergeben, andererseits für deren Fortsetzung nützlich sein könnten.

Es ist für den Betrachter der Wissenschaftsgeschichte doch lehrreich, daß eine eigenwillige Persönlichkeit, ungeachtet dessen, daß sie einen erweislich falschen und in seiner eigenen Zeit bereits überholten Ort den behandelten Phänomenen gegenüber einnahm, einzig und allein kraft dieser Persönlichkeit seine Kritiker durch eine imposante und keineswegs auf eine flüchtige oder gar gegen die offizielle Wissenschaft gerichtete Sensation rechnende Neuerscheinung überlebt. Die Bemerkung im Nachwort der Neuausgabe der «Gräbersymbolik», unser Verhältnis zu Bachofen habe sich in der letzten Zeit doch grundsätzlich geändert, bleibt innerhalb des wissenschaftsgeschichtlichen Phänomens selbst, gibt ihm Ausdruck, zieht aber die allgemeinere Lehre nicht. Diese ist doch wohl, daß die Veraltung innerhalb der wissenschaftlichen Literatur eine alles ausgleichende Macht darstellt, gegen

die nur eine stark ausgeprägte Persönlichkeit aufkommt, selbst wenn zu ihrer Prägung charakteristische Irrtümer gehören. Nie sind es freilich in einem solchen Fall nur Irrtümer, und nie geht es ganz ohne Irrtümer. Wenn man die Mühe nehmen wollte abzuwägen, wieviel sich in den Hunderten von Jahresberichten, die gewöhnlich nur mit dem Namen des größten Kritikers der «Gräbersymbolik», Bursian, erwähnt werden, mit der Zeit als falsch oder leer und bedeutungslos erwies, so würde es den Umfang der Gesammelten Werke Bachofens mehrfach übertreffen. Unser Befremden gilt heute nicht nur der Form der Ablehnung, die Bachofen erhielt, sondern der Selbstsicherheit beider Parteien auf dermaßen beweglichem Boden.

Es ist indessen fast zu viel gesagt, wenn man da von zwei Parteien spricht. Auf der einen Seite stand Bachofen allein, bald als der einzige Vertreter der Creuzerschen Richtung, dem immerhin der Durchbruch zur Antike als Erfahrungsgrundlage gelang, was bei Creuzer selbst nicht der Fall war. Auf der anderen Seite bildete sich die *communis opinio* gegen ihn, die nicht mit der Wissenschaft zu verwechseln ist: sie folgt ihr höchstens, und meistens nur nach einer Periode des Widerstandes. Ungerecht und daher auch unwissenschaftlich war von dieser Seite die Ablehnung von Bachofens Versuchen in Bausch und Bogen. Dadurch wurde ihm die Möglichkeit der Wirkung, ja die Lust am Wirkenwollen genommen, obwohl die Geschichte der Wissenschaften auch solche Fortschritte kennt, die von Irrtümern ausgegangen sind. Gerade auf dem sonst vernachlässigten Gebiet der süditalischen Vasenbilder hätten Bachofens anregende Gedanken sich als ein *felix error* erweisen können. In der Gesamtausgabe und, von dem eben erwähnten Gesichtspunkt aus gesehen, besonders im eben erschienenen siebenten Band liegt ein Akt der späten Gerechtigkeit.

Zur Gerechtigkeit und Wissenschaftlichkeit Bachofens gegenüber gehört sicher auch die Getrennthaltung seiner persönlichen Art von der in der wissenschaftlichen Literatur zu seiner Zeit auf der anderen Seite und heute üblichen Weise so, wie es in dieser Ausgabe geschieht, obgleich die alten Anmerkungen zeitgemäß ergänzt wurden¹. Erst Karl Meulis Nachtrag beleuchtet das Buch und seinen Gegenstand von eben jener anderen Seite aus, mit offenem, ja mit herzlich angestrengtem Blick für das Positive bei Bachofen. Er tut sein Möglichstes, um das Werk gleichsam zu mobilisieren, ihm eine nachträgliche bewegende Wirkung zu verschaffen, allerdings nicht in voller Bewußtheit dessen, daß die Beweglichkeit und Sachlichkeit der wahren wissenschaftlichen Forschung Maßstäbe in der Form der Berufung auf heute geltende Autoritäten ausschließt: diese werden wohl ebenso schnell veralten wie diejenigen, die man früher gegen Bachofen anführen konnte. Einstweilen bieten auch die Arbeiten der Archäologen auf diesem Gebiet, insofern sie sich nicht nur auf die Form und auf die Bestimmung der Vasenmaler beziehen, das Bild eines Vorwärtstastens, das uns nicht leicht zur Vorstellung

¹ Überflüssig ist und gegen diesen sauberen Stil geht eine Anmerkung, scheinbar aus schlechter Gewohnheit, wie S. 72, 9.

verleitet, es stehe bereits eine infallible Methode der Interpretation der irrenden Art von Bachofen gegenüber.

Eine solche Gegenüberstellung nimmt doch etwas von der Gerechtigkeit, die das Nachwort Bachofen erweisen möchte. Und zur Gerechtigkeit gehörte bei diesem Band schließlich auch, daß des Autors bleibendes Verdienst den süditalischen Vasenbildern und figürlichen Vasen gegenüber genau bestimmt wird. Dies ist wohl darin zu sehen, daß Bachofen eine ernste Auseinandersetzung mit dem geistigen Gehalt dieser Kunstschöpfungen eröffnete, die dann zu Gunsten der rein formalen Betrachtungsweise so gut wie unterblieb, obwohl sie, ungeachtet der falschen Anfangshypothese — jener geistige Gehalt sei die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie — sicher weiter geführt hätte als der bis heute vorherrschende Formalismus². Die Beachtung des Inhaltes und die Ansicht, daß er mit Mysterienlehren zusammenhängt, hat Bachofen von seinen Vorgängern, den älteren Vasensammlern und Vasenpublikationen übernommen. Wir vermissen im wissenschaftlichen Apparat der Neuausgabe sehr eine bibliographische Zusammenstellung der älteren Werke, mit denen er arbeitete, eine Übersicht des Stoffes, der ihm gegenwärtig war, nach Herkunfts- und Aufbewahrungsort, und eine Darlegung der früheren Auffassungen, denen gegenüber Bachofen eine neue Strenge der Konzentration zeigt, einer Konzentration eben auf das, was ich vorhin, den nicht zufälligen, sondern jahrhundertlang konsistenten Charakter jenes Inhaltes betonend, «geistigen Gehalt» genannt habe.

Bachofens Irrtum bestand darin, daß er für geistigen Gehalt, ohne Beweise, eine Lehre philosophischen Charakters annahm, was zeitlich nicht ausgeschlossen wäre, und als Hypothese, mit Heranziehung von — allerdings viel späteren — Texten durchgeführt, die Methode eines Cumont in seinen *Recherches sur le symbolisme funeraire des Romains* (auch dort keine bewährte Methode) vorwegnahm. Zum historisch, in seiner Konkretheit geschauten Bild des großgriechischen Daseins paßt eine solche Durchphilosophierung der ganzen Existenz, wie es Bachofens Deutungen voraussetzen, freilich nicht. Das Gemeinte in der bezeichneten historischen Daseinsform heißt vor allem «Mythos», und besonders ist Mythos der Inhalt von Kunstdenkmälern, wie den von Bachofen interpretierten. Gleichwertig mit dem Mythos sind dessen Vergegenwärtigungen in Riten oder in Szenen, in denen Gottheiten intervenieren. Das ist kein Axiom, kein Postulat, keine Hypothese, sondern eine allgemeine Beobachtung an den Denkmälern selbst, die sich im einzelnen immer wieder bewährt. Vom Mythos kommt, im großgriechischen Kulturbereich, in erster Linie der große griechische Mythos in Betracht. Erst wenn dieser in allen seinen überlieferten oder in der Überlieferung angedeuteten Variationen versagt, dürfte man zu «bestimmten

² Ein Beispiel solch eines einseitigen Formalismus bildet die Veröffentlichung eines in diesem Zusammenhang wichtigen Vasenbildes aus dem Museum von Barletta in *Bollettino d'Arte* 43, 1958, 193ff., auf eine Weise, als ob es überhaupt keinen Inhalt hätte, obwohl die Hinwendung gerade zu diesem Inhalt seit Langlotz in *Anthemion* (Festschrift für C. Anti) wieder da ist.

einheimischen Glaubensvorstellungen» mit Meuli Zuflucht nehmen, von denen nur zu sagen ist, daß sie für uns völlig unbestimmt, weil in keinem Text überliefert sind.

Meuli hat sich die Mühe genommen, zu zeigen, warum Bachofens Deutung des Askos aus Canosa, eines Gefäßes, das neulich im Nationalmuseum in Warschau von José Dörig wiedergefunden wurde, des Anlasses zum ganzen Buch über die Unsterblichkeitslehre der orphischen Theologie, vom ersten Augenblick an verfehlt war, und wie man zu einer bessern Interpretation gelangen könnte³. Zur Ganzheit des Objektes — wie zur Vollständigkeit eines Textes — gehörten vier aufgesetzte Figuren, von deren typischen und notwendigen Zugehörigkeit zum Askos Bachofen nichts wissen wollte. Es geht da um eine dermaßen typische Gruppe, daß man die Gestalten, aus denen sie besteht, auch dann erkennt, wenn man sie, wie etwa in einem Glasschrank des Museums von Lecce, ohne das Gefäß, zu dem sie gehörten, ausgestellt sieht. Die als Tafel R dem Nachwort beigegebene Aufnahme von einer Figurenvase aus Canosa im British Museum erfüllt die Aufgabe, von diesem typischen Schmuck unteritalischer Aschenurnen — denn dazu dienten solche Askoi — einen Begriff zu geben. Die Figuren sind Frauengestalten, die eine häufig eine Geflügelte. Doch nicht diese ist die Hauptgestalt, sondern die in der Mitte Dastehende, die da in einem ausgezeichneten Sinne des Wortes, im Sinne einer Epiphanie, «erscheint». Es ist eine von beigeordneten Figuren begleitete Erscheinung und daher sicher die Epiphanie einer großen Göttin, und zwar, im Fall des Biardot-Bachofenschen Gefäßes, das wie von einem Viergespann gezogen und auf beiden Seiten von geflügelten Hippokampen und Delphinen geschmückt wird, Epiphanie auf einem über Wellen und die Tiefen der Unterwelt (auch sie zeigt ihr Gorgoantlitz als Schmuck des Askos) dahinschwebenden Wagen.

Es ist ein Figuren- oder Bild-*Text*: durch diese Bestimmung, die Erkenntnis des Textcharakters der Darstellung und durch ihre eben versuchte Herstellung gelangt man über Meulis dankenswerte Ansätze hinaus. Man muß ihn, als wäre es ein wirklicher Textabschnitt, in den großen Mythos, in den *Kontext* einer bekannten mythologischen Erzählung einordnen, damit er seinen Sinn offenbart. Der richtige Kontext ergibt den Sinn, ohne daß weitere Beweise seiner Richtigkeit noch notwendig wären. In diesem Fall besteht sogar ein doppelter Kontext. Erstens ein mythologischer, der nur die dramatische Szenenreihe des Persephonemythos sein kann, zu dem auch die Wiederkunft der Göttin aus der Unterwelt gehört, eine Anodos-Szene, die hier das Meer als Hintergrund und Untergrund hat, ein Zug, der im süditalischen Persephonekult eigentlich nicht überraschen dürfte. Eine Anodos-Darstellung mit kosmischem Hintergrund, im Museum von Brindisi,

³ Es ist sehr zu bedauern, daß man sich die farbige Darstellung des Gefäßes, wie sie Bachofen von Biardot übernahm, jetzt ersparte. Die purpurne Grundfarbe an der Biardotschen Tafel evoziert die Wirkung, deren man nur vor den verwandten Objekten, etwa im Museum von Bari, teilhaftig wird.

an der Bachofen mit seiner kosmischen Deutung großes Gefallen gefunden hätte, habe ich vor bald dreißig Jahren (*Archaeologiai Értesítő* 1930, 74ff., und *Archiv für Rel.-Wiss.* 30, 271) veröffentlicht. Ihn hätte aber auch der andere Kontext erfreut, der durch die Anbringung der Szene der glorreichen Wiederkunft und Fahrt aus der Unterwelt nach dem Himmel an einer Aschenurne zustandekam⁴. Auch dieser sepulchrale Kontext ist sinnvoll genug: keine philosophische Lehre spricht er aus, doch er lehrt durch das göttliche Geschehen, durch das mythologische Vorbild.

ASPECTS DE LA VIE DES ÉTUDIANTS VAUDOIS A L'ÉPOQUE DU RETOUR DE VINET A LAUSANNE (1837)

Par EDMOND GRIN

Il y a un certain nombre d'années, nous avons été amené à fouiller les archives de la section vaudoise de la Société de Zofingue. Nous y avons découvert bien des détails intéressants concernant la vie estudiantine lausannoise voilà quelque cent-vingt ans. A cette époque en effet la Société de Belles-Lettres¹ était encore une société exclusivement gymnasiale. Parler de la Zofingue d'alors², c'est parler des étudiants lausannois en général.

Cette première remarque appelle un complément: jusqu'à 1837 l'Académie avait été essentiellement une école destinée à préparer des pasteurs pour l'Eglise du Pays. Plusieurs des quatorze chaires de professeurs ordinaires prévues par la loi du 26 mai 1806 sur l'instruction publique — notamment celles de médecine — étaient demeurées vides, faute de maîtres

⁴ Die Askos-Form, bei der Schefold (bei Meuli im Nachtrag, S. 494, 4) mit Recht zunächst an der ursprünglichen Bedeutung des Gefäßnamens, «Tierfell, Weinschlauch aus Tierfell» festhalten will, ist durch die dargestellte Bewegung gegeben: in Tierfellschlauch wird der Wein auf dem Rücken von Tragtieren transportiert. Jenen besonderen Aspekt der großgriechischen Religiosität, der durch dionysische Atmosphäre gekennzeichnet wird und der Bachofen sehr ergriff und beschäftigte, stellte meine Besprechung in der *Basler National-Zeitung*, 26. März 1959, «Canusische Reise mit J. J. Bachofen», in den Vordergrund.

¹ La Société de Belles-Lettres, fondée en 1806, groupait alors des adolescents de 14 à 16 ans, élèves de «l'auditoire de belles-lettres», antichambre de celui de philosophie.

² La Société suisse d'étudiants de Zofingue fut fondée dans la ville de ce nom (canton d'Argovie) en 1819. La section vaudoise de cette Société date de 1820.